

## Swiss verliert vor höchstem Gericht Serbiens

Schwierigen Passagier als «Schwuchtel» bezeichnet

Zürich Ein bizarrer Rechtsstreit endet für die Fluggesellschaft Swiss mit einer Niederlage. Das höchste serbische Gericht in Belgrad kommt zum Schluss, dass eine Mitarbeiterin der Airline den serbischen Schönheitschirurgen Marko Lens wegen seiner Homosexualität diskriminiert hat.

Die Swiss wird letztinstanzlich zu einer Schadenersatzsumme von umgerechnet 5000 Franken verurteilt. Sie zog das Urteil weiter, nachdem sie bereits von der Vorinstanz für schuldig befunden worden war.

Der Streit zwischen der Fluggesellschaft und dem serbischen Arzt, der in London lebt, beginnt 2011. Auf einem Swiss-Flug war Marko Lens mit dem Service unzufrieden. Es entbrannte ein Disput zwischen ihm und einem Flight-Attendant. Dieser soll Lens als «serbisches Schwein» bezeichnet haben. So erzählt es Lens.

Zwei Jahre später trifft Lens in Belgrad auf Margrit Meier (Name geändert), die Verantwortliche für die Swiss und Austrian Airlines in Belgrad, die über den Vorfall Bescheid weiss. «Sie sehen nicht aus wie ein Schwein, aber sie sind definitiv ein Serbe», soll diese auf Englisch gesagt haben.

Gemäss Gerichtsunterlagen bezeichnete sie den homosexuellen Lens auch mehrmals als «faggot» oder, im Gespräch mit einer Mitarbeiterin, als «ugly faggot» (hässliche Schwuchtel). Lens spricht von einem «skandalösen Verhalten» und einem «Angriff nicht auf mich, sondern auf alle Serben und die ganze LGBT-Community».

Er klagte in Belgrad gegen die Swiss und in Wien gegen Austrian Airlines, da beide Gesellschaften ein Flugverbot gegen ihn aussprachen. Den Prozess in Wien gewann Lens schon im letzten Jahr.

### Fluggesellschaft moniert «inhaltlich falsches» Urteil

«Die Swiss akzeptiert das Urteil, ist aber der Ansicht, dass es inhaltlich falsch ist», sagt eine Sprecherin zum letztinstanzlichen Urteil in Serbien. Sie bezeichnet Lens als Einzelperson, die «eigennützige Ziele verfolgt». Zu den Details des Tatverlaufs will sich die Swiss nicht genauer äussern. Die Fluggesellschaft weist aber den Vorwurf, man würde Homosexuelle diskriminieren, weit von sich.

Wieso hat die Mitarbeiterin den Serben derart beleidigt? Gerichtsunterlagen aus Österreich legen den Schluss nahe, dass der Schönheitschirurg selber nicht ganz einfach ist im Umgang. Das Gericht im Wiener Prozess spricht von einem «auf Erfüllung von Sonderwünschen abzielenden Verhalten des Klägers».

Lens reagiere «beleidigend und herablassend, sobald er mit irgendetwas am Service nicht einverstanden sei», machte Austrian Airlines vor Gericht geltend. Die Rede ist von «lautstarken Beschwerden» über ein Hotel, das ihm nicht passte oder über Mitarbeiter, die ihm seinen Koffer nicht zum Taxi trugen.

Marko Lens wiederum bezeichnet diese Vorwürfe als «skandalös». Er habe einzig eingefordert, was ihm zugestanden sei. «Ich habe ein Glas Orangensaft verlangt, und sie sagen, ich hätte mich anstössig verhalten», sagt er. Unterdessen fliegt der Serbe wieder mit der Swiss. In den letzten Monaten habe es keine Zwischenfälle mehr gegeben.

Simon Widmer



In guten Händen? Ärzte und Spitalmitarbeiter werden oft wegen Behandlungsfehlern verzeigt – sie sind aber auch selber regelmässig Opfer von Drohungen und Tötlichkeiten

# Diebe, Randalierer und Triebtäter

Eine nationale Auswertung zeigt erstmals die hohe Anzahl von Straftaten

Roland Gamp

**Bern** Spät in der Nacht kommt die Frau ins Spital, an ihrem Kopf klafft eine Wunde. Ein Arzt und mehrere Pfleger wollen sich um sie kümmern. Doch die Patientin und ihr Begleiter, beide betrunken, verhalten sich aggressiv. Auch die ausgerückten Polizisten können sie nicht beruhigen. Stattdessen behändigt der Mann die Waffe eines Beamten und feuert in der Notaufnahme einen Schuss ab.

Nur durch Glück gibt es vor zwei Monaten in Münsterlingen TG keine Schwerverletzten. Jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft – so wie gegen Tausende andere Patienten. Dies zeigt eine Auswertung des Bundesamts für Statistik, welche der Sonntagszeitung exklusiv vorliegt. Enthalten sind alle Strafanzeigen mit Tatort «Klinik» oder «Spital». 10 679 gingen in den letzten fünf Jahren bei der Polizei ein, fast sechs pro Tag.

Am häufigsten sind Diebstähle. Portemonnaies kommen weg, Schmuck und Smartphones. Oder auch Schlüssel von Autos, die auf dem Spital-Parkplatz stehen. Über 300 Fahrzeuge wurden laut der Statistik entwendet. Ulrich Bürgi, Chefarzt am Kantonsspital Aarau spricht von einem «Riesenproblem». Denn jeder hat Zutritt ins Spital. «Wir weisen Patienten systematisch darauf hin, aber gerade Senioren nehmen ihre Wertsachen trotzdem häufig mit.» Eindringlinge würden sich bereichern, aber genauso auch Mitpatienten – und manchmal das Personal.

Gefährlich wird es, wenn sie Medikamente stehlen. «Wir stellen in diesem Bereich eine steigende Tendenz fest», sagt der Berner Kantonsapotheker Samuel Steiner. Vor allem Fachpersonal decke sich auf den Stationsapotheken mit Betäubungsmitteln ein. Oft kommen

Schlafmittel weg, aber auch Opiode. «Schlimm ist, dass einige Täter den Diebstahl vertuschen wollen, indem sie Packungen umetikettieren oder Fläschchen leeren und mit Wasser auffüllen», sagt Steiner. «Das kann lebensgefährlich sein für Patienten, die deshalb falsche Medikamente erhalten.»

### Acht Tötungsdelikte und Tausende renitente Patienten

Tatsächlich kommt es immer wieder zu Straftaten gegen Leib und Leben. Acht Tötungsdelikte in Kliniken oder Spitälern wurden 2018 angezeigt, so viele wie noch nie. Auch die Zahl der Körperverletzungen, Drohungen und Beschimpfungen steigt im langjährigen Vergleich. Diese Anzeigen richten sich gegen Ärzte, wegen mutmasslicher Behandlungsfehler. Aber genauso gegen renitente Patienten. «Sie greifen zunehmend Ärzte und vor allem jüngere Pflegende an, beschimpfen sie, schlagen oder drohen mit dem Tod», sagt Aristomenis Exadaktylos, Co-Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Notfall- und Rettungsmedizin (SGNOR).

Es gehe nur um einen kleinen Teil der Kundschaft. «Aber dieser bindet viel Kraft und Zeit, welche andere Patienten dringend nötig haben.» Exadaktylos hat letztes Jahr die Fälle am Berner Inselspital ausgewertet. Zwei Drittel der Aggressoren waren Männer, meist unter 30. Bei jedem zweiten Fall griffen sie das Personal nicht nur verbal, sondern auch tätlich an.

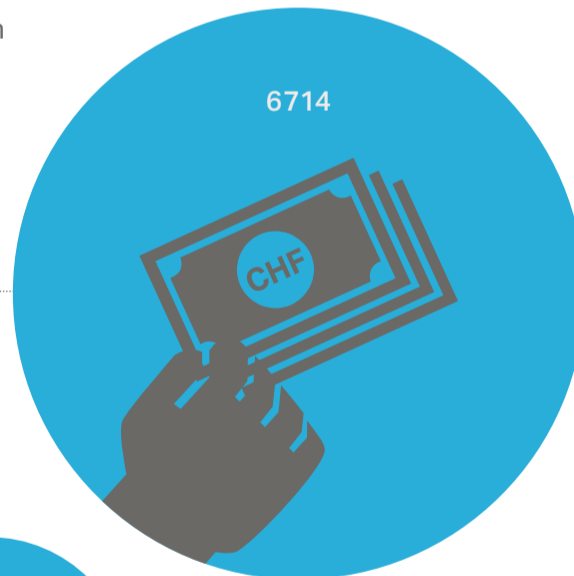
Als Reaktion schulen immer mehr Spitäler die Mitarbeiter in Konfliktmanagement oder Selbstverteidigung. Und sie bauen eigene Sicherheitsdienste auf, die rund um die Uhr bereitstehen. Jener der Genfer Universitätsspitaler muss pro Jahr 5000 Konflikte mit Patienten lösen. Am Inselspital waren es

### Über zehntausend Anzeigen in fünf Jahren

Auswertung aller polizeilich registrierten Straftaten mit dem Tatort «Spital» oder «Klinik» zwischen 2014 und 2018.

#### Vermögen

5018 Diebstähle wurden rapportiert, aber auch 391 Sachbeschädigungen. Hinzu kamen schwere Delikte wie Betrug oder Erpressung.



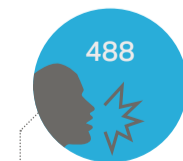
**Freiheit**  
In 348 Fällen wurden Personen bedroht. 52 Anzeigen gab es wegen Nötigung und 20 wegen effektiver Freiheitsberaubung.

#### Leib und Leben

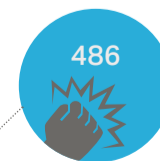
Meist ging es hier um Körperverletzungen und Tötlichkeiten. Aber auch 25 Tötungsdelikte wurden angezeigt.



**309**  
**Übrige Straftaten**



**Ehre, Geheim-, Privatbereich**  
Alleine im letzten Jahr gab es 101 Anzeigen wegen Beschimpfungen, Verleumdungen und Ehrverletzungen, so viele wie noch nie.



**Öffentliche Gewalt**  
Hier geht es praktisch immer um Gewalt und Drohung gegen Beamte, also um Übergriffe gegen Polizisten oder andere Amtspersonen.



**Sexuelle Integrität**  
Häufig sind sexuelle Belästigungen. Zudem wurden 21 Vergewaltigungen und 16 sexuelle Handlungen mit Kindern verzeigt.